

Eingeteilt ist das — die Brunnersche Ausgabe modifizierende — Werk in fünf Kapitel, denen eine „Meditation über die Hoffnung“ vorangestellt ist. In dieser glänzend geschriebenen Einleitung begründet M. überzeugend die Notwendigkeit eines neuen Nachdenkens über die christliche Hoffnung: Zur Auseinandersetzung mit den Hoffnungen und Ängsten der Zeit, wie Dichter und Philosophen sie formulieren, bedarf der Theologe der „*spes quaerens intellectum*“.

Daß solche christliche Hoffnung sich freilich nicht in einer abstrakten intellektuellen Einsicht erschöpfen kann, sondern nur als weltgestaltende Kraft ihre angemessene Verwirklichung erfährt, betont der Vf. im 5. und abschließenden Kapitel. Dabei ist es erstaunlich, in welchem Maße M. in der Lage ist, die Ergebnisse der soziologischen Forschung kritisch zu berücksichtigen.

Den Hauptteil seines Buches widmet er der theologischen Begründung dieser zu lebenden christlichen Hoffnung. Kritisch setzt er sich im 1. Kapitel mit den bis heute wirksamen theologiegeschichtlichen Traditionen auseinander, bevor er im 2. Kapitel das Vorhandensein und die Ausgestaltung einer Verheißungs-Eschatologie in Altisrael bis in die Zeit der Apokalyptik hinein aufzeigt. Im 3. Kapitel behandelt M. dann das Geschehen von Kreuz und Auferstehung als Verheißung, die auf eine künftige Erfüllung (nicht eine bloße universale Wiederholung des Christusereignisses) weist und so ein einzigartiges Gesichtsfeld im Horizonte futurischer Eschatologie erschließt. Das 4. Kapitel schließlich bietet eine systematische Weiterführung der bis dahin entwickelten Gedanken in Form einer ausführlichen Untersuchung verschiedener Geschichtsverständnisse. Für das ökumenische Gespräch dürfte davon besonders der ausgezeichnete Abschnitt über die Tradition von Wichtigkeit sein. Aber auch die an der Reich-Gottes-Vorstellung orientierte kritische Beurteilung des geschichtsphilosophischen Utopiebegriffes sollte man gerade im ökumenischen Bereich beherzigen. Und so gäbe es noch mehr hervorzuheben. Wir müssen uns hier jedoch mit der Feststellung begnügen, daß wenige theologische Neuerscheinungen auf uns einen solch starken Eindruck gemacht haben wie das vorliegende Werk. Es enthält wirklich eine auf die geistesgeschichtliche Situation unserer Zeit bezogene „Theo-

logie der Hoffnung“. Und was es — auch über den engen Kreis der Fachtheologen hinaus — besonders wertvoll macht: es zeigt den Weg zu praktischen Konsequenzen christlicher Hoffnung in alltäglicher Existenzgestaltung. Darum kann es in einer Zeit weitverbreiteter Hoffnungslosigkeit und Resignation kaum nachdrücklich genug zum Studium empfohlen werden.

Hans-Christoph Hahn

W. A. Visser 't Hooft, Kein anderer Name. Synkretismus oder christlicher Universalismus? (No other Name, dt. v. Armin Boyens.) Basilea Verlag, Basel 1965. 134 Seiten. Ln. DM/Fr. 9.80.

In unserer Zeit, in der wie nie zuvor die Menschheit als *eine* Geschichts- und Schicksalsgemeinschaft in den Blick kommt, rufen viele nach einer verbindenden religiösen Antwort auf die letzten Lebensfragen. In zahllosen Formen, verdeckt oder offen, ist der „Synkretismus zu einer viel gefährlicheren Herausforderung für die christliche Kirche“ geworden, „als sie ein ausgewachsener Atheismus wahrscheinlich überhaupt darstellen könnte“ (12). Vf. unternimmt es, in diese Situation hinein ein klärendes Wort zu sagen. Mit H. Kraemer benutzt er (im Unterschied zu Harnack, Bultmann u. a.) den Begriff Synkretismus ausschließlich für jene Auffassung, die alle Religionen lediglich als verschiedene Wege zu der einen Wahrheit ansieht, und für die Versuche, religiöse Ideen und Erfahrungen zu harmonisieren. In einem, wie er selbst sagt, „allzu raschen“ (50), aber doch gut informierenden Überblick über die Geschichte des Synkretismus in seinen Auswirkungen auf das Leben der Kirche untersucht er die Aufnahme der synkretistischen Herausforderung im NT. In diesem Zusammenhang greift er besonders die Fragen auf, ob die ntl. Terminologie synkretistisch oder ob gar das NT selbst Produkt des Synkretismus ist. Vf. sieht in der Entscheidung gegen die Gnosis und für den Kanon eine Entscheidung gegen den Synkretismus (85). Im abschließenden 3. Teil wendet er die gewonnenen Einsichten auf die gegenwärtige Situation an und zeigt die Wurzeln eines christlichen Universalismus auf, der Toleranz gegenüber und Zusammenarbeit mit Anhängern anderer Glaubensweisen und Weltanschauungen einschließt, ohne die Einzig-

artigkeit der aufgetragenen Christusbotschaft zu verdunkeln oder zu verzerrern. Dabei betont er die unvollendete ökumenische Aufgabe der Kirche, in ihrem Leben und Zeugnis die Einheit des Liebeswillens ihres Herrn für die Welt deutlich werden zu lassen. Das Buch ist klar und hilfreich und bietet eine gute Ergänzung zu der Veröffentlichung von L. Newbigin: „Eine Welt — ein Glaube?“ im gleichen Verlag (vgl. Bespr. in ÖR H. 2/1964, S. 204). Die ungeschützte Verwendung der Begriffe „Religion“ und „Christentum“ auf S. 11 und 99 wäre besser vermieden worden. S. 39 ff. lies: Vivekananda, S. 41 f.: Radhakrishnan.

Paul-Gerhardt Buttler

Jürgen Wilhelm Winterhager, Weltwerdung der Kirche. Die ökumenische Bewegung als hermeneutische Aufgabe. Gotthelf-Verlag, Zürich-Frankfurt/Main 1964. 229 Seiten. Brosch. DM 14.50.

Seit der Vorlesung von Dr. Visser 't Hooft über „The meaning of ecumenical“ (SCM Press, London 1953, deutsch 1954) ist W.s Buch die wichtigste und umfassendste Studie zur Wortgeschichte der „ökumenischen“ Wortbildung. Die ganze Geschichte kirchlicher Gestaltung und kirchlicher Einigungsbemühungen wird von dem Anfang, nämlich der „Christusentscheidung des NT“ her als hermeneutischem Prinzip kritisch beleuchtet. Dies geschieht nicht in einer fortlaufenden Darstellung, sondern in einzelnen Essays. Da es um „Weltwerdung der Kirche“ geht, fällt der Nachdruck auf die Epochen der Kirchengeschichte, in denen diese Weltwerdung sich als verlockende Möglichkeit und als Gefahr besonders zeigte (S. 189). Das „Übergreifen fremder Heilslehren“ und deren Kompromißangebote werden in den Harmonisierungsvorgängen des 4. Jh. und in der Gegenwart aufgewiesen, was interessante Perspektiven ergibt.

W. läßt durch die von ihm vertretenen Thesen keine Unklarheit über die Gefahren dieser Entwicklung und leistet damit einen Beitrag zur gegenwärtigen Gesprächssituation. Seiner Forderung, zwischen dem „Weg der Ekklesia“ und der „Evolution des Naturhaften“ zu unterscheiden, ist ebenso zuzustimmen wie seinem Hinweis auf die Grenzen der Adaption (wie Hendrik Kraemer). Ebenso fördert W.s Buch die seit Neu-Delhi neu aufgelebte Diskussion über

die Begegnung der Kirche mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen bzw. Religionen — ein Thema, das übrigens schon 1934 von William Temple behandelt wurde (S. 166).

W.s Buch vermittelt wichtige Einblicke in die Wortgeschichte des „Ökumenischen“, in den Anteil des Orthodoxen Patriarchats und Söderbloms im Anfang der ökumenischen Bewegung in diesem Jahrhundert und nicht zuletzt die Bekanntheit mit einer Fülle ökumenischer Literatur in den verschiedensten Sprachen. Die kritischen Fragen W.s richten sich besonders auf das Verhältnis von Kirche und Welt heute. Sie helfen dazu, alles falschen, vorschnellen und nur nachgeredet Identifizierung zwischen der Gemeinde, die sich um die Christus-Entscheidung gruppiert, und der Welt entgegenzuwirken und statt dessen in wirklicher Solidarität die Ganzheit des Leibes Christi in der Welt zu bezeugen und das Humanum richtig zu interpretieren. Das gedanken- und kenntnisreiche Werk kann ökumenischen Studienkreisen, die sich mit den theologischen Grundfragen seit Neu-Delhi und Montreal beschäftigen wollen, wichtige Förderung bieten.

Heinz Renkewitz

Helge Brattgard, Im Haushalt Gottes. Eine theologische Studie über Grundgedanken und Praxis der Stewardship. Lutherisches Verlagshaus, Berlin und Hamburg 1964. 288 Seiten. Ln. DM 18.80.

In dieser Übersetzung aus dem Schwedischen legt ein lutherischer Theologe ein Standardwerk zur Theologie der christlichen Haushalterschaft vor, das die sorgfältigste Beachtung der Kirchen im deutschen Sprachbereich verdient. Zwei Gründe sind vor allem, die das Erscheinen dieses Werkes zu diesem Zeitpunkt so begrüßenswert machen: 1. Wir werden mit der Gabe der christlichen Haushalterschaft, wie sie aus den angelsächsischen Kirchen zu uns gekommen ist — und von der Bischof Lilje sagte: „Hier haben die Erkenntnisse unserer amerikanischen Glaubensbrüder kirchengeschichtlich die gleiche Bedeutung wie etwa das, was die deutsche lutherische Reformation über die rechtfertigende Gnade oder die Brüdergemeine über die Einheit der Kinder Gottes gelehrt haben“ — theologisch konfrontiert. 2. Nachdem viele bei uns die Verwirklichung des christlichen Haushalterschafts-